

ich am 24. Mai auf einer mittelhohen Fichte, 2 $\frac{1}{2}$ Meter über dem Boden, das schön ausgerundete Nest der Singdrossel (*Turdus musicus*) mit 5 Eiern; am Waldesrand unter einem Büschel hohen Seggengrases aber das Nestchen des Wiesenspiepers (*Anthus pratensis*) am 16. Mai mit 6 der schön dunkel rothbraun gewölkten Eiern und am 22. Mai zwei Nester des Rebhuhns (*Perdix cinerea*), das eine mit 18, das andere mit 19 Eiern. —

In diesem Frühjahr ließ ich mir von Herrn Frühauf in Schleusingen 2 Nistkästen für Meisen, 2 für Fliegenschnäpper und 1 für Staare kommen. Zu meiner großen Freude fanden auch bald zwei Kohlmeisenpärchen (*Parus major*) die für sie in hohen Fichtenbäumen, weit von einander entfernt, aufgehängten Kästen für geeignet zu ihren Bruten, und Mitte Mai hörte ich in beiden schon das Gepiepe der Jungen. — Der Staarkasten ist natürlich auch in Beschlag genommen, wie überhaupt sämmtliche 32 Staarkästen, die ich in meinem Garten und Parke angebracht habe, von Staarenfamilien (*Sturnus vulgaris*) bewohnt sind. Auch benutzen sie dieses Jahr Luftlöcher in Gebäuden bei mir noch mit Erfolg zum Unterbringen ihrer Brut.

Geschr. z. Hamburg, d. 16. Juni 1882.

Der Wald- oder Rothaugenvireo.

Vireosylvia olivacea, Bonap.,

Red-eyed Vireo.

Von S. Nehrling.

Eine sehr hohe Stellung in unserer Waldornis nehmen die verschiedenen Vireo-Arten ein, die alle zu den eigenthümlichsten, muntersten und gesangskundigsten aller unserer Vögel zählen und welche außerdem auch, wenigstens stellenweise, zu den bekanntesten, gewöhnlichen Erscheinungen der gefiederten Welt gehören. Sie sind als wahre Charaktervögel unseres Landes zu bezeichnen. Einige Arten bewohnen die hohen Waldbäume, die Bäume des Haines, der Baumpflanzungen und Parks, selbst die Baumalleen volkreicher Städte, wie der Waldvireo, der Sängervireo (*Vireosylvia gilva*, Cass.), der Einsiedler- und Goldbrustvireo (*Lanivireo solitarius*, Brd. und *L. flavifrons*, Brd.), andere, die kleineren Arten, besonders der Buschvireo (*Vireo noveboracensis*, Bonap.), des Ostens, der Prairie- und Zwergvireo (*V. Bellii*, Qud. und *V. pusillus*, Coues) des Westens, bevorzugen das niedrige Gebüsch, das Dickicht am Waldrand, im Feld, Garten und Sumpf und in der sonst baumlosen Prairie, welches sie mit anderen gebüschliebenden Vögeln, mit Schwägern (*Icteria virens*, Brd.), Gelbkehlchen (*Geothlypis trichas*, Cab.), Raugen-

und Braundrosseln (*Galeoscoptes carolinensis*, Cab. und *Harporynchus rufus*, Cab.) und andren Arten zusammen bewohnen. Alle Vireo-Arten füllen ihre Stelle im gefiederten Sängerkhor auf das allerbeste aus und ihre Stimmen sind mit die lautesten, eigenthümlichsten und angenehmsten, welche man hören kann. Wie sie sich alle durch vorzüglichen Gesang auszeichnen, so zeichnen sie sich gleicherweise durch einen sehr künstlichen Nestbau aus. Fast alle Mitglieder der Familie sind einfach gezeichnete Vögel und nur den Goldbrustvireo und einige weiter südlich, im centralen Gebiete Amerikas vorkommende Arten kann man farbenprächtig nennen.

Eine einfach gefärbte, aber doch recht schöne Art ist der Waldvireo, der nicht nur in allen passenden Vertlichkeiten häufig vorkommt, sondern sich auch über ein ungeheures Gebiet verbreitet. Er bewohnt hauptsächlich den Osten der Union bis zum Mississippi, verbreitet sich aber auch westlich bis zum Felsengebirge. Nach Norden hin dehnt sich sein Wohngebiet bis zur Hudsonsbai und noch nördlicher hin aus, während er theilweise schon in Florida, häufig jedoch erst in Mexico, Centralamerika und auf Cuba überwintert. Im ganzen Gebiete der Vereinigten-Staaten von Texas an, wo ich ihn zahlreich beobachtete, bis nach Wisconsin, in welchem Staate ich ihn von Jugend auf als einen der gewöhnlichsten Vögel fand, ist er Brutvogel und vom Mississippi bis zu den Gestaden des Atlantischen Ocean. — Je nach der Lage seines Heimathgebietes erscheint er früher oder später aus seinem Winterquartier, in Texas schon Anfangs April, in Wisconsin selten vor Mitte Mai. Sein Wohngebiet ist der Wald, aber nicht der mit kleinen Bäumen und dichtem Unterholz bestandene, sondern der Hochwald, in welchem breite, hohe, dichtbelaubte Bäume mit wenig Untergebüsch stehen; aber auch in Baumgruppen der Gärten und selbst gelegentlich in den Alleen der Städte siedelt er sich an. In den Parks Chicagos begegnet man ihm oft. In Wisconsin fand ich ihn nie im Walde des Tieflandes, sondern immer in dem schönen hochgelegenen, aus zahlreichen Baumarten bestehenden Laubwalde, am häufigsten, wo Zuckerahorn (*Acer saccharinum* L.), Buchen, Ulmen und Eichen verschiedener Art, Eichen- und Hopfenbäume (*Ostrya virginica*, Willd. und *Carpinus americana*, L.), Linden, Hickory, Wall- und Butternußbäume (*Juglans nigra*, L. und *J. cinerea*, L.), Birken (*Betula papyracea* Ait. und *B. excelsa*, Ait.), Eichen, Pappeln und wilde riesige Kirschbäume (*Cerasus serotina*, DC.) und andere im bunten Gemisch zu jenen prächtigen Wäldern zusammentreten, wie ich sie nur in meinem Heimatsstaate, sonst aber nirgends gefunden habe. — Hier in diesen Wäldern wird man den Waldvireo während der Brutzeit regelmäßig antreffen und hier erschallt auch fast unaufhörlich von Mai bis September der unbeschreiblich klangreiche anheimelnde Gesang dieses Vogels. Auch in den gemischten Wäldern des mittleren und nörd-

lichen Wisconsin, wo unter Laubholzbäumen auch Weißtannen (*Pinus strobus* L.) und Hemlockfichten (*Abies canadensis*, Mx.) stehen, ist er ein zahlreicher Bewohner, während er im reinen Nadelwalde verhältnißmäßig selten von mir angetroffen wurde. Im nördlichen Illinois kommt er in den einförmigen, sehr dichten Eichengehölzern selten vor, dagegen ist er in den schönen Waldungen, welche sich an Flüssen, wie am Des Plaines und Calumet hinziehen, zahlreicher Brutvogel und mit Wald- und Rötheldrosseln (*Turdus mustelinus*, Gmel. und *Turd. fuscescens*, Steph.), rosenbrüstigen Kernbeißern (*Hedymeles ludovicianus*, Cab.), Scharlachtangaren (*Pyrranga*, Vieill.), Wald- und Kleintyrannen (*Contopus virens*, Cab. u. *Empidonax Traillii*, Brd.) und anderen Vögeln belebt er den Wald hier ebenso, wie den Wisconsin. Als ich dann später die Wälder des südlichen Texas betrat, zeigte sich meinen erstaunten Blicken eine ganz andere Vegetation; neben schönen Lorbeer-eichen (*Quercus imbricaria*, Mx.), standen Stechpalmen (*Ilex opaca*, L.) und der glänzend immergrüne Kirschlorbeer (*Cerasus caroliniana*, Mx.); neben dicht mit Tillandsien behangenen Sumpf- und Pfosteneichen, fanden sich riesige Sycomoren (*Platanus occidentalis*, L.) und Pacannußbäume (*Carya olivaeformis*, Nutt.). Manches eigenthümliche Thier, manche an die Tropen erinnernde Pflanze lernte ich kennen, aber gleich zum ersten mal, als ich hier umherwanderte, um das Vogel-leben dieser fremdartigen Welt kennen zu lernen, jubelte mir der Waldvireo als alter Bekannter seinen Sängergruß entgegen. Dies war in den letzten Tagen des April, als der ganze Wald von nördlich ziehenden Waldsängerarten*) belebt war, als alles grünte und blühte, jubelte und zwitscherte, als die herrliche Magnolie (*Magnolia grandiflora*, L.) und eine Fülle anderer Bäume und Sträucher mit Blüthen bedeckt waren und deren Wohlgerüche die ganze Luft erfüllten. Bei St. Louis ist er, wie mir ein dortiger Ornitholog, Herr Otto Widmann schreibt, ein zahlreicher Brutvogel im Wald und Hain. Man kann im ganzen Gebiete seines großen Verbreitungskreises kaum eine passende Waldstrecke finden, in welcher man nicht diesen angenehmen Waldbewohner anträte und durch seinen Gesang macht er sich allwärts, wo er vorkommt, dem Beobachter auch bald bemerklich. Doch ist es oft nicht leicht, den singenden Vogel hoch oben im dichten Gelaube zu erspähen.

Aus dem dichten Blätterwerk tönt der Gesang hernieder, so glockenrein, von so unbeschreiblichem Wohlklange, und so abwechselnd, daß er jeden Vogelfreund überraschen und bezaubern muß. Er gehört jedenfalls zu den allerbesten Gesängen, welche wir vernehmen können und hat alle die Eigenschaften, welche ein guter Gesang haben muß: er ist kräftig, wechselreich, wohlklingend und wird fleißig zum Besten gegeben; selbst dem verwöhnten Ohre eines Kenners genügt er. Er erklingt

*) Mniotiltidae.

fast ununterbrochen vom frühen Morgen an, noch ehe einzelne Strahlen der aufgehenden Sonne auf die Baumwipfel fallen, bis zur Zeit, da dieselbe zur Küste geht; dann erst begiebt sich der unermüdlche Sänger zur Ruhe und andere Stimmen treten nun an seine Stelle, nämlich die Ruhe des in den Wäldern Wisconsin's so zahlreichen Whippoorwill (*Antrastomus vociferus*, Wils.). Obwohl der Gesang des Waldvireo nur aus verhältnißmäßig wenigen Tönen besteht, so ist derselbe doch sehr wechselreich, ja es liegt etwas unbeschreibliches in demselben, etwas, das man nicht durch Worte auszudrücken vermag. Ungekünstelt, feierlichst und immer klangreich strömt er dahin, stundenlang fast ohne Unterbrechung wird er vorgetragen. „Die verschiedenen Strophen“ sagt Nuttall „reihen sich fast ohne merkliche Unterbrechung an einander und machen den Eindruck, als ob sie ernst, getragen und durchgeistigt wären, berechnet in einem empfänglichen Gemüthe Ruhe und gedankenvolle Erwägung hervorzurufen, so wenig auch der Sänger solche Wirkung zu erzielen beabsichtigt.“ Mit dem Gesange der Wald- und Rothdrossel wetteifert sein Lied im stillen friedlichen Wald; freilich kann er sich mit solchen hervorragenden Sängerinnen nicht messen. Wenn man früh Morgens im Juni jene prächtigen Wälder des mittleren Wisconsin, welche aus so mannichfachen Baumarten bestehen, betritt und nun die Stimmen eines zahlreichen gefiederten Sängerkhores dem Beobachter entgegentönen, der Gesang der Wald- und Rôtheldrossel, der kaum minder herrliche des Drosselsängers (*Siurus aurocapillus*, Sw.), das klagende Lied des rosenbrüstigen Kernbeißers, die pfeifenden, lieblich klingenden Töne des Wald- und Kleintyrannen, das weithin tönende „Tschiwink“ des Erdfinken (*Pipilo erythrophthalmus*, Vieill.), das wie Trommelschlag dazwischen klingende Gehämmer zahlreicher Spechte, immer und immer wird man den Gesang des Waldvireo rein und klar durch das übrige Stimmengewirr hindurch vernehmen. Werden auch die Spitzen der Waldbäume von einem Sturm hin und hergeseigt, sodaß vor dem Rauschen der Blätter und dem Krachen und Stöhnen der Urwaldsriesen kaum eine Stimme zu hören ist, der Waldvireo sucht laut schmetternd alles dies zu übertönen. Wenn in den heißen Tagen des Juli und August die Sonne fast im Zenith steht, wenn alle übrigen Sänger im schattigen Waldesdunkel der Mittagsruhe pflegen und nur ausnahmsweise der Laut eines aus der Ruhe aufgeschreckten Vogels zu hören ist, dieser Vireo läßt auch jetzt seinen Gesang, den man nie müde wird zu hören, der seinen eigenartigen Reiz nie verliert, unaufhörlich erklingen. Ausgestreckt auf dem Waldboden, der stellenweise dicht mit Fichtenmoos (*Lycopodium dendroideum*, Mx.) wie mit einem herrlichen dunkelgrünen Teppich überzogen ist, hört der Beobachter nicht nur einen einzelnen Sänger dieser Art, sondern oft drei, vier und noch mehrere lassen sich ganz in der Nähe vernehmen, denn das Nestgebiet eines jeden Pärchens ist nur klein und in günstigen Localitäten wohnt eins dicht

neben dem andern. Diesem Gesange kann man lauschen bis zum Untergang der Sonne, wenn die meisten Stimmen schon verklungen sind und Abenddunkel und Abendruhe sich über denselben gelagert haben. — Auch bei trübem Wetter, wenn der Himmel bewölkt und der Wald düster ist, wenn fast alle übrigen Vögel schweigen und nur der diebische Blaubeher (*Cyanocitta cristata*, Striekl.) sein lautes „Tscheh, tscheh“ durch den Wald hallen läßt, hört man doch den Gesang des Waldvireo, den selbst das Rollen des Donners und das Zucken der Blitze nicht zum Schweigen bringt. Tritt heftiger Regen ein, so verstummt er, sobald aber dieser etwas nachläßt, wenn auch der Wald trieft, der erste Sänger, welcher sich wieder hören läßt, ist dieser Vireo. Während die meisten Vögel nach beendigter Brutzeit mit Singen aufhören, so schweigt doch der Waldvireo nicht, sondern singt bis in den September hinein und selbst zur Zeit seines Abzuges läßt er noch kurze Abschiedstöne erklingen. Während des Singens sitzt er nicht ruhig da, er hüpfet vielmehr von Zweig zu Zweig, untersucht jedes Blatt, jede Blüthe und ist stets mit Suchen nach Nahrung beschäftigt. Erbeutet er ein Insekt, so wird der Gesang unterbrochen, es entsteht eine momentane Pause, sobald er aber seine Beute verschlungen hat, ertönen auch seine Lieder wieder. Sobald er nur einen Augenblick schweigt oder eine Zeitlang mit Singen aufhört, merkt man, daß eine Hauptstimme im Waldkonzert fehlt und sehnsüchtig wartet man, daß sie wieder einfallen soll. Am lautesten, feurigsten und wechselvollsten ist der Gesang im Mai und Juni, während der Brutzeit, aber auch in der übrigen Zeit ist er noch immer sehr zaubernd und wohlklingend. Mit Freude und Wonne müssen dieselben jeden erfüllen, der um diese Zeit durch unsere herrlichen nördlichen Wälder streift, jeden der nur einigermaßen Sinn für die Schönheit und Herrlichkeit der Natur hat. Im Volksmunde wird dieser Vireo seines Gesanges halber auch „Whip Tom Kelly“ genannt, ich habe jedoch nie diesen Namen in dem Sinne zu übersetzen vermocht.

Viel häufiger hört als sieht man den kleinen Sänger, da er gewöhnlich im dichtesten Blätterwerk und oft in ganz bedeutender Höhe jagt, namentlich aber schützt ihn das einfache Gefieder, dessen zum Theil olivengrünliche Färbung mit dem Gelaube der Bäume gut harmonirt. Nur wenn man sich ganz in seiner Nähe befindet, bemerkt man, daß er doch ein recht hübscher, lieblicher Vogel ist. Wäre er nicht so furchtlos und zutraulich, ließe er sich nicht so leicht beobachten, er wäre nur schwer in den dicht belaubten Kronen der alten Urwaldriesen aufzufinden.

Seine Nahrung sucht der Rothaugenvireo stets im Blätterwerk der Bäume und hierin kommen ihm alle übrigen Vireos gleich, nur suchen die kleineren Arten ihre Beute im Gelaube niedriger Bäumchen und der Gebüsch. Gewöhnlich erhascht er die verschiedenen Insekten hüpfend, zuweilen schnell nach denselben flatternd. In der Regel nimmt er auf oder unter den Blättern oder an den Zweigen

sitzende Kerbthiere auf, wobei der Hals nach unten und oben, nach links und rechts lang ausgestreckt wird; auch die Beine streckt er dabei aus, als wollte er sich auf die Zehen stellen. Um die meist sitzende oder kriechende Beute aufzunehmen, bedarf es schneller stürmischer Bewegungen nicht; wir sehen daher unseren Vogel meist nur langsam und bedächtig durchs Blätterwerk hüpfen, wodurch er sehr an die eigentlichen Waldsänger (*Dendroica*) erinnert, er weiß jedoch auch durch lebhaftere Bewegungen, durch schnelles Flattern und Fliegen einen die Flucht ergreifenden Käfer, einen vorüberfliegenden Falter oder Schmetterling geschickt zu fangen. Seltener als die Waldsänger erbeutet er in der Luft fliegende Insekten und nur dann häufiger, wenn ihm die Blätter und Zweige keine genügende Ausbeute mehr bieten. Jedes Blatt, jede Knospe, jeder Zweig und mit Vorliebe auch die Blüthen werden sorgfältig durchsucht, dabei guckt er unter die Blätterbüschel und in die Blüthenkelche mit lang ausgestrecktem Halse. Hauptsächlich sind es allerlei Käfer, nach welchen diese Vögel jagen, aber auch Motten, Schmetterlinge, kleine Raupen, Fliegen, Blattläuse, Spinnen und eine große Anzahl anderer kleiner Kerbthiere, welche sich im Gelaube der Bäume aufhalten, werden verzehrt. Nur ausnahmsweise fressen sie auch Beeren, z. B. die in ihrem heimatlichen Wald häufig wachsende Junibeere (*Amelancier canadensis*, T. u. G.) und im Herbst auch die verschiedener Schlingen (*Viburnum*). Dies geschieht aber nur dann, wenn sich bei langanhaltendem Regenwetter oder im Herbst die verschiedenen Insekten in ihre Schlupfwinkel verkrochen haben. Es kann kaum einen nützlichern Bewohner des Waldes geben, als diesen Vireo. Auf den Boden kommt er sehr selten herab und nur, wenn er zur Zeit des Nestbaues Nistmaterial sammelt.

Der Flug ist flatternd und schwebend, kurz und ziemlich langsam und außerdem etwas unregelmäßig. Dies ist jedoch nur in der Brutzeit der Fall, zu welcher Zeit er nicht genöthigt ist, weite Strecken im Fluge zurückzulegen. Er fliegt dann gewöhnlich nur von Baum zu Baum und verläßt das ihm zur Nahrung dienende Waldbrevier zu dieser Zeit fast nie. Befindet er sich auf der Wanderung, so ist der Flug schnell und ausgedehnt, auch ziemlich hoch. Hierin gleicht er, wie in vieler Hinsicht, wieder mehr den Waldsängern, als den schwebend und sehr gewandt fliegenden Tyrannenarten. — Alle Bewegungen dieses Vireo sind äußerst zierlich und fesselnd und mit einer gewissen Grazie und wenn es sein muß mit großer Behendigkeit weiß er sich im Gelaube der Waldbäume zu benehmen. — Er ist ein kluger liebenswürdiger Vogel, verträglich gegen andere und zutraulich gegen den Menschen, der ihn in seinem Thun und Treiben nicht stört. In einem kleinen Hain in der Nähe menschlicher Wohnungen siedelt er sich oft an und oft steht dann das schöne Nest ganz in der Nähe des Hauses; er belebt auch solche Oertlichkeiten dann ebenso, wie seinen lieben Wald. Nach dem Ausfliegen der Jungen zieht die ganze

Familie fort in das nahe Gehölz. Solcher Fälle sind mir aber kaum ein halbes Duzend bekannt geworden, denn er verläßt nur ungern den stillen, feierlichen Wald, der ihm den besten Schutz und reichliche Nahrung verspricht und in dessen Concert er nicht fehlen darf.

Eine andere hervorragende Eigenschaft dieses und aller übrigen Vireos ist der überaus künstliche Nestbau. Die Vireonester gehören zu den schönsten, charakteristischsten, sorgfältigst gebauten aller Nester unserer Vögel und zeichnen sich stets ebenso durch ihre eigenthümliche Beutelform als auch durch ihre eigenartige Bauart vor allen anderen aus. — Bald nach seiner Ankunft im Brutgebiete begiebt sich der Waldvireo an seinen Brutort, wo er sich bald durch seinen Gesang bemerklich macht. Alte Pärchen kehren stets zum alten Nestgebiete zurück, junge wählen sich eine passende Vertlichkeit, ganz in der Nähe, wo einst ihre Wiege stand. In der Regel beginnen sie Ende Mai mit dem Nestbau, in Texas findet man schon Mitte April fertige Nester. Stets wird zur Anlage des Baues der Wald und Walbrand, oft auch der Park und Hain, selten die Baumalleen in den Straßen der Städte gewählt. Der eigentliche Wald, da wo sich kein Unterholz findet, wo die Bäume hoch, breit und gut belaubt sind und mittelmäßig dicht nebeneinander stehen, ist die rechte Heimath unseres Vogels. Namentlich baut er gern in Ulmen, Eisen- und Hopfenbäume, auch auf Linden, Ahorn, Buchen, Eichen, Hartriegel (*Cornus florida*, L.) und in Gärten gelegentlich in einen Apfelbaum. Weiter südlich findet man das Nest hie und da auf einem Tulpenbaum (*Liriodendron tulipifera*, L.) oder in einer großblättrigen Catalpe (*Catalpa bignonioides*, Walt.) und anderen Bäumen. Gewöhnlich steht es von 4 bis 20 Fuß ($1\frac{1}{3}$ bis 6 Meter) vom Boden, doch habe ich es in Wisconsin auf riesigen Ulmen, in den äußersten schwankenden Seitenästen, wenigstens 40 bis 50 Fuß (etwa $12\frac{1}{3}$ bis $15\frac{1}{2}$ Meter) vom Boden hängen sehen. Immer wird zur Anlage desselben ein dünner gabelförmiger, horizontaler Seitenast gewählt, und wenn man während der Brutzeit fleißig in einer passenden Waldstrecke umherstreift, wird man es oft in einer Höhe von 6 bis 8 Fuß finden, so daß man es fast mit dem Kopfe berührt. — Je nach der Lage der Vertlichkeit ist das Baumaterial verschieden, immer aber ist das Nest ein äußerst kunstvoller, schöner, starker Bau. In der Tannenregion Wisconsins (oder vielmehr in der Region der gemischten Waldungen jenes Staates), wo zugleich auch die schöne Weißbirke (*Betula papyracea*, Ait.), jener Baum, dessen Rinde ehemals den Indianern zur Herstellung ihrer leichten Canoes diente, häufig vorkommt, wird das Nest zunächst forbähnlich aus den Fasern des Eisenbaumes und der wilden Rebe und hanfartigen Fasern anderer Pflanzen hergestellt, welches Material durch eingewebte Spinnennester und Raupenge-spinne recht fest und haltbar gemacht wird; besonders ist es mit Spinnen- und Raupennestern und feinen Fasern an

den gabelförmigen Zweigen befestigt. Am auffallendsten und schönsten ist die Außenseite gebaut: Mit Stückchen von Wespennestern und Zeitungen, dicken seidenartigen Spinnen- und Raupennestern, namentlich aber mit schneeweißer weicher gekräuselter Birkenchale ist dieselbe überzogen, decorirt, und zwar so fest und dicht, als wären diese Stoffe von schleimartigem Speichel des Vogels aneinander geklebt. Manche Ornithologen glauben auch, daß dies geschieht. Weniger weich und schön ist das Innere hergestellt. Oft besteht die Auskleidung ausschließlich aus den trockenen braunen Nadeln der Weißtanne (*Pinus strobus*, L.), oder auch aus den Rindenfasern der wilden Rebe und des Eisenbaumes; andere Nester, welche vor mir liegen, sind erst mit einer dünnen Lage feiner Hemlockfichtenzweige versehen, dann folgt eine dicke Lage Tannennadeln. — So, wie oben beschrieben, waren alle Nester gebaut, welche ich in der Tannenregion Wisconsin fand und Nester aus Massachusetts, welche mir Herr Maynard sandte, sind den beschriebenen ganz gleich. Eigenthümlich ist es, daß man das Nest fast nie in einem Nadelbaume findet. — Andere Nester aus der Laubholzregion Wisconsin und aus dem nördlichen Illinois sind dicht mit Spinnen- und Raupennestern, Papierschnitzeln und Theilen von Wespennestern überzogen, erstere mit den Rindenfasern des Eisenbaumes, letztere mit den Fasern der wilden Rebe ausgekleidet. — Durchaus nicht in Form aber hinsichtlich des Baumaterials wesentlich verschieden ist ein Nest aus St. Louis (Missouri), welches ich der Güte Herrn Widmanns verdanke. Er sammelte es für mich am 5. Juni 1881; es stand in einer jungen Eiche nur 4 Fuß vom Boden und enthielt zwei Eier und eins des Kuhstaars (*Molothrus ater*, Gray). Dieses Nest besteht äußerlich aus feinen Pflanzenfasern, ist mit Spinnen- und Raupengeweben und feinen Fasern an die Zweige befestigt und nur spärlich mit Spinnennestern geziert. Das Innere ist mit feinen Grastheilchen, Halmenplittern, ausgelegt. Während die Wandungen aller Nester meiner Sammlung dick und gefilzt erscheinen, so sind sie in diesem Neste verhältnißmäßig dünn, so daß allseitig das Licht hindurch schimmert. — Das Nest ist der Form nach napfförmig, breiter als lang, etwa 3 Zoll breit, 2 bis 2½ Zoll lang; die Nestmulde mißt 2 Zoll im Durchmesser, bei einer Tiefe von 1¼ Zoll. Die Nester des Nordens sind viel schöner als die, welche man weiter südlich findet, da deren Ueberzug aus blendendweißer Birkenchale und großen Raupen- und Spinnennestern dem ganzen Bau ein prachtvolles Aussehen verleiht. In Texas findet man Nester, welche zum Theil aus spanischem Moos (*Tillandsia usneoides*, L.) hergestellt und äußerlich mit einer Usneaflechte (*Usnea barbata*) geziert sind. Fast alle Nester sind stets sehr fest und dauerhaft, hängen lange Zeit und noch nach einem Jahre sind sie trotz Regen, Schnee und Sturm wohl erhalten, so daß Wilson und andere Ornithologen annehmen, daß die Baustoffe mit dem Speichel des Vogels aneinandergeklebt seien.

Diese hängenden Nester gehören zu den reizendsten Erscheinungen unserer Wälder. Nachdem im Herbst die Blätter von den Bäumen gefallen sind und Wald und Gain öde und kahl dastehen, sieht man erst, wie viele Vireopärchen in einem kleinen Reviere gebrütet haben müssen; sie verleihen auch den blätterlosen Bäumen ein eigenthümliches Gepräge und erinnern an das einst fröhliche Leben und Treiben der nun im fernen Süden weilenden Sommergäste. Aber die alten Nester sind auch nicht ganz nutzlos, sie dienen oft auch andern Thieren zur Wohnung. Wilson beobachtete, daß namentlich gern Mäuse sich in ihnen einmisten und in einem Falle legte ein Pärchen Citronsfänger (*Dendroica aestiva*, Brd.) sein Nest in einem solchen verlassenen Baue an. — Oft ist die Außenseite des Nestes noch nicht ganz fertig, wenn das Weibchen mit Legen beginnt, manchmal selbst dann noch nicht, wenn das Brüten seinen Anfang nimmt. Das Männchen trägt dann verschiedene Stoffe herbei, um die Außenseite zu zieren und so das Ganze zu vervollständigen. Beide des Pärchens betheiligen sich von Anfang an am Nestbau; das eine, wahrscheinlich das Männchen, trägt das Nistmaterial herbei, während das Weibchen das Kunstwerk herstellt. Das Geschlecht festzustellen ist nicht möglich, da beide ganz gleich gefärbt sind. Ein Nest wird etwa in 7 bis 8 Tagen hergestellt, doch arbeiten die Vögel nur in den frühen Morgenstunden und spät Nachmittags an demselben. Je nach dem Breitengrade findet man die Waldvireos brütend, in Wisconsin, dem nördlichen Illinois und in Neuengland anfangs Juni, im südlichen Illinois, Connecticut u. s. w. Ende Mai, bei Houston in Texas Mitte April.

Die Zahl der Eier beträgt gewöhnlich 4, oft auch nur 3, selten 5. Sie sind der Grundfarbe nach reinweiß mit rosigem Hauch und nur mit wenigen schwarz- und hellbraunen größeren Flecken und feineren Punkten, hauptsächlich am dicken Ende gezeichnet, doch stehen sie auch hier nicht dicht zusammen, sondern etwas zerstreut; das übrige des Eis ist ziemlich ungesleckt, aber auch hier finden sich zerstreut einzelne kleine Flecken. Die Länge*) beträgt 0,80 bis 0,85 Zoll, die Breite durchschnittlich 0,60 Zoll. — Gerade diese Art wird häufig vom Kuhstärking durch Einschmuggelung seines Eies heimgesucht, ja man findet oft 2 und nicht selten 3 Eier dieses schädlichen Parasiten in einem Neste. Stets werden die Waldvireos zu treuen Pflegeeltern. Brewer beobachtete, daß drei Kuhvogeleier in ein Nest dieser Art gelegt wurden, noch ehe das Weibchen selbst mit Legen begonnen hatte; ohne dann überhaupt zu legen, setzte es sich auf die Eier des Schmarozers um sie zu zeitigen. Ein anderes mal waren zwei Vireoeier gelegt worden, zu welchen noch zwei des Kuhstärkings hinzugefügt wurden; in diesem Falle hörte das Weibchen

*) Angabe nach Metermaß wäre erwünscht, da „Zoll“ eine sehr verschiedene Dimension hat.
W. Th.

auf mit Legen und fing an zu brüten. Es ist geradezu erstaunlich, wie viele Bruten dieses lieblichen Waldvogels jährlich durch die Aufzucht junger Kuhstärklinge zu Grunde gehen, und nicht nur diese Art, sondern sämtliche andere Vireos und die meisten anderen kleinen Vögel werden in gleicher Weise von diesem schädlichen Parasiten heimgesucht. Regelmäßig gehen die eigenen Jungen zu Grunde, der Kuhvogel verläßt wohlgenährt das Nest der Pflegeeltern.

Treuere Pfleger der Jungen kann man sich kaum denken als die Vireos. Nur in den seltensten Fällen verlassen sie die Eier, die Jungen verlassen sie nie, vertheidigen dieselben sogar mit Aufopferung ihres Lebens. Sobald man an das Nest tritt, umhüpfen sie den Eindringling mit ängstlich bittendem Geschrei, so daß man wohl bewogen wird, der Angst und Besorgniß der Alten durch schleuniges Verlassen derselben ein Ende zu machen. Das Weibchen bleibt gewöhnlich so lange auf den Eiern sitzen, bis man ganz in die Nähe kommt und die Hand nach ihm ausstreckt. Die Brutzeit dauert etwa 13 Tage. Während das Weibchen brütet, hält sich das Männchen eine kurze Strecke vom Neste entfernt auf, in den Wipfeln der Waldbäume, wo es nach Insekten jagt und unaufhörlich den Wald mit der lieblichsten Musik erfüllt; aber es hält auch Wache, und jede drohende Gefahr wird von ihm bemerkt und durch ängstliche Töne angezeigt. In der Absicht, die Jungen zu schützen, fliegt es manchmal dem Menschen sogar in das Gesicht. Wir sehen also, daß unser kleiner Vireo auch muthig und tapfer zu kämpfen weiß. — Das Weibchen wird gelegentlich auch vom Männchen gefüttert, während es brütet. Die Jungen werden vornehmlich mit kleinen unbehaarten Käupchen, Spinnen, Motten und anderen Insekten aufgefüttert. In den Nordstaaten findet jährlich nur eine, in den Mittel- und Südstaaten aber finden zwei Bruten statt. Nachdem die Jungen das Nest verlassen haben, werden sie von den Alten sorgsam geführt, vor Gefahr gewarnt und endlich südlich geleitet, sobald die Zugzeit herbeikommt. Bei dieser Wanderung kommen sie selbst in größere Städte und Ortschaften, in die ländlichen Obstgärten und um Fliegen zu fangen, wagen sie sich selbst an die Häuser, fliegen gegen die Fenster und kommen sogar, wenn diese offen sind, in die Zimmer hinein, was ihnen freilich oft nur zum Verderben gereicht. Ende September 1878 bekam ich mehrere solcher Vireos, welche in die Häuser gekommen und hier gefangen worden waren. Noch ganz zuletzt während seines Verweilens im Brutgebiete singt er seine Abschiedslieder, die einem phantasiereichen Gemüthe wie Trauer und Wehmuth klingen. Doch es ist Ende September, die höchste Zeit für unsere zarten Insektenvögel, dem fernen Süden zuzueilten, denn schon strahlt der Wald im blendendsten Farbenschmucke, schon kleidet sich alles Laubwerk in jene feuerigen Tinten, welchen unseren nordamerikanischen Wäldern so eigen sind. Fort geht es nun, immerfort über unendliche Prairien, über Sümpfe und Flüsse, Berge

und Thäler, fort über den mexicanischen Meerbusen bis nach Cuba, Mexico und Centralamerika.

Die Zahl der Feinde unseres Vogels ist groß. Nächst dem Kuhstärking wird ihm der Blauheher (*Cyanocitta cristata*, Strickl.) durch das Ausfaugen der Eier schädlich. Auch Krähen, Sperlingsfalken (*Tinnunculus sparverius*, Temm.), Taubenfalken (*Aesalon columbarius*, Kaup), Vogelhabichte (*Accipiter fuscus*, Bonap.) und andere Raubvögel werden ihm verderblich. Unter den Säugethieren sind es besonders der Waschbär (*Procyon lotor*, Storr.), das Opossum (*Didelphis virginiana*, Shaw) und alle Eichhörnchenarten, namentlich das fliegende Eichhörnchen (*Pteromys volucella*, Desm.), welche die Brut vernichten; aber auch die Schlangenarten, im Norden die schwarze Wasserschlange (*Bascanion constrictor*, B. u. G.), im Süden die Hühner- (*Ophibolus eximius*, B. u. G.) und alle Peitschenriemenschlangen (*Masticophis*) zerstören viele Bruten.

Für die Gefangenschaft eignet sich der Walbvireo ganz vorzüglich. Berichtet uns doch schon Nuttall, daß er einen dieser Vögel geraume Zeit in Gefangenschaft gehalten; er war jung in seinen Besitz gekommen, nahm bald Insekten aus der Hand und verzehrte auch Schneeballbeeren (*Viburnum dentatum*). Die verschiedenen Walbvireos welche ich erhielt, gingen ohne Umstände an's Futter, verzehrten sehr gern Mehlwürmer, ebenso getrocknete Ameisenpuppen und ließen sich ohne Schwierigkeit an Spottdroßelfutter, welches mit geriebenen Möhren und Ameisenpuppen vermischt war, gewöhnen. Sehr erpicht waren sie auf allerlei Käfer, Fliegen, Falter und Spinnen, welche man ihnen lebend in den Käfig warf. Einen Gesang ließen sie nicht hören, ich glaube jedoch, daß ich jedesmal Weibchen in Pflege hatte.*)

Die Vögel des South Park in Colorado.

Von Friedrich Tress.

V.

19. Familie: Charadriidae (Regenpfeifer).

1. *Aegialitis vociferus* (*Charadrius vociferus*, Bp.; Kildeer Plover, auch Kilder Plover), der Riebigregenpfeifer. Ueberall gemein im South Park.

*) Meines Wissens ist weder der Walbvireo noch irgend eine andere Vireo-Art eingeführt worden, was verwunderlich ist, da der Walbvireo eine der gewöhnlichsten Erscheinungen Nordamerikas sein soll, und bedauerlich, da der Vogel nach übereinstimmenden Berichten so vorzügliche Eigenschaften besitzt. Als Irrgast ist der Walbvireo in England beobachtet worden. Könnten nicht mit den Hüttensängern, die so zahlreich eingeführt werden, auch Wald- und Sängervireos auf unsern Vogelmarkt gelangen? Vielleicht kam Herr Kehrling, unser geschätzter Mitarbeiter, uns auch dazu behülflich sein.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Nehrling Heinrich

Artikel/Article: [Der Wald= oder Rothaugenvireo. 233-243](#)